

„Auf der Flucht“ erschossen

Drei Morde an Kommunisten an einem einzigen Tag.

Düsseldorf, 4. April. Der lang gesuchte Kommunistenführer Baehler wurde heute morgens von Hilfspolizeibeamten gestellt. Bei der Leibvisitation benützte der Verhaftete angeblich einen unbewachten Augenblick zu einem „Fluchtversuch“. Da er auf wiederholte Anrufe nicht stehen blieb, griffen die Beamten zur Schusswaffe. Baehler wurde durch einen Schusschwerer verletzt und ist nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus gestorben.

Bonn, 4. April. In der Nacht von Montag auf Dienstag wurde der kommunistische Funktionär Renois in seiner Wohnung verhaftet. Als er auf dem Wege einen „Fluchtversuch“ unternahm, wurde er von einem Fahndungspolizisten erschossen.

Chemnitz, 4. April. In dem Ort Limbach bei Chemnitz ist der Kommunist Paul Jaros in der vergangenen Nacht bei einem „Fluchtversuch“ erschossen worden.

Jaros soll im Jahre 1931 den SS-Mann Grobe erschossen haben; er war im März d. J. nach seiner Rückkehr aus Russland in Limbach verhaftet worden.

Englischer Journalist verhaftet.

Wegen Verbreitung „unwahrer“ Nachrichten.

Berlin, 4. April. Der englische Journalist T. C. Catchpole ist gestern abend wegen Verbreitung unwahrer Nachrichten festgenommen worden. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung fand man umfangreiches Material, das „hegerische“ Darstellungen der letzten Ereignisse in Deutschland enthalten soll. Catchpole ist der internationale Sekretär der Society of Friends (Quaker).

Eine Zentralstelle für Rassenfragen?

München, 4. April. Im Zentralboykottkomitee erklärte gestern der Vorsitzende Streicher, die Judenfrage sei die ernsteste Frage, die von einem Volk zu lösen sei. Selbstverständlich werde von allen verantwortlichen Stellen weiter an der „Aufklärung“ des deutschen Volkes gearbeitet, und vielleicht würde bereits in allernächster Zeit eine Zentralstelle für Rassenfragen geschaffen. An alle deutschen Geschäfte würden in allernächster Zeit große Schilder ausgegeben, die sie als solche kennzeichnen.

Flüchtiger Stahlhelmführer.

Zu Helmstedt sollte der dortige Stahlhelmführer Dr. Vogel von der Hilfspolizei verhaftet werden, weil er den Auftrag gegeben hatte, eine Photographie von einem amtlich mißhandelten Stahlhelmer anzufertigen. Als Dr. Vogel von seiner Verhaftung erfuhr, flüchtete er, ehe man feiner habhaft werden konnte. Das Bildmaterial ist beschlagnahmt worden. Zusammen mit Dr. Vogel ist auch der Helmstedter Stahlhelmführer Dr. Mensching gestrichelt, da er sich, wie der „Braunschweiger Allgemeine Anzeiger“ zu berichten weiß, ebenfalls „der Anfertigung von Grenz- bildern schuldig gemacht hat, die das „Barbaren- tum der Nationalsozialisten“ beweisen sollten“.

Auch der Kardinal von Paris gegen die deutsche Judenhetze!

Paris, 4. April. In einer unter dem Vorsitz des Großrabbiners Baron Robert Rothschild abgehaltenen Versammlung der französischen Juden- gemeinde wurde eine Resolution angenommen, in der „mit schmerzlicher Erbitterung gegen die das Gewissen der ganzen zivilisierten Menschheit bestürmende Bedrückung der Juden“ protestiert wird.

Außerdem fand gestern eine gemeinsame Versammlung der Internationalen Liga gegen den Antisemitismus und der ehemaligen Frontkämpfer aus dem Weltkrieg statt, in der eine ähnliche Resolution angenommen wurde. Aus Lyon traf bei der Internationalen Liga eine Zustimmung- umgebung Herriots ein. Auch der Pariser Erzbischof Kardinal Verdier brachte in einem Schreiben an den Großrabbiner Löw seine Erbitterung über die Judenverfolgung in Deutschland zum Ausdruck. Der Kardinal fordert in einem offenen Brief, der heute veröffentlicht werden wird, die französischen Katholiken auf, sich ihm in den Gebeten für die schwergeprüften Juden in Deutschland anzuschließen.

Fememord in Tirol.

Nazi-Mordkommando aus Bayern am Werk.

Wien, 4. April. (Eigenbericht.) Auf österreichischem Boden wurde heute von reichsdeutschen Nationalsozialisten ein Fememord verübt, der ganz sensationelle Hintergründe hat.

Der deutsche nationalsozialistische Funktionär Dr. Bell, der vor einigen Tagen nach Oesterreich kam und hier andeutete, daß er sich vor Verfolgungen hier in Sicherheit bringen wolle, wurde von den fünf deutschen Nationalsozialisten, die im Auto über die Grenze gekommen waren, in dem Ort Durholz, Gemeinde Walssee in Tirol, wo er sich aufhielt, erschossen. Die fünf reichsdeutschen Sakentruyler hatten sich nach ihrer Ankunft sofort nach Dr. Bell erkundigt. Sie begaben sich in sein Zimmer und man hörte bald darauf eine erregte, schreiend geführte Auseinandersetzung, aus der man entnehmen konnte, daß die Besucher Dr. Bell aufforderten, sofort mit ihnen nach Deutschland zurückzukehren, da sonst seiner Schwester und seiner Braut schweres Unheil widerfahren würde.

Bell weigerte sich aber und versuchte zu entkommen. Die Nationalsozialisten gingen hierauf auf die Straße, berieten dort und kehrten sofort wieder in das Zimmer Dr. Bells zurück. Im nächsten Augenblick fielen fünf Schüsse und das herbeigeeilte Personal des Hotels fand Bell in einer Blutlache tot auf. Man versuchte, die Gendarmerie zu verständigen, die Mörder hatten aber vorher alle Telephonleitungen zerschnitten, so daß es sich als unmöglich erwies, sofort Hilfe herbeizuholen. Mit vorgehaltenen Revolvern hielten sie ihre Verfolger auf, bestiegen das Auto und rasteten nach der deutschen Grenze davon.

An der Grenze war der Schlagbaum herabgelassen; die Sakentruyler durchbrachen ihn aber mit dem schnell fahrenden Auto und entkamen nach Deutschland. Schüsse, die der österreichische Grenzposten nach ihnen abgab, trafen nicht.

Dr. Bell wußte zu viel vom Reichstagsbrand und englischen Petroleumsubventionen!

Ueber die Hintergründe dieses Mordes erfährt man folgende außerordentlich wichtige Tatsachen:

Dr. Bell, ein Ingenieur, gehört der Hitlerpartei seit vielen Jahren an. Er stand ursprünglich in einem besonderen Vertrauensverhältnis zu Hitler und Hauptmann Röhm, und wurde mit einer Reihe von Sonderaufgaben betraut, vor allem mit der Beschaffung von Geldmitteln aus dem Ausland; daneben war er Verbindungsmann Hitlers zu industriellen Kreisen und zum früheren Kronprinzen von Bayern. Im März vergangenen Jahres, als die bekannten Paderaster Briefe des Hauptmanns Röhm veröffentlicht wurden, suchte Dr. Bell im Auftrage des Röhm Fühlung mit sozialdemokratischen Kreisen, um die Kampagne abblasen zu lassen; er wurde abgewiesen, infolge der Publikation seines Schrittes aber in einen Prozeß verwickelt, in dessen Verlauf er von Hauptmann Röhm im Stich gelassen wurde. Dieser Prozeß, der vor dem Münchener Gericht stattfand, brachte peinliche Enthüllungen über den „homosexuellen Stall“ im braunen Palais; Dr. Bell war gezwungen, unter Zeugnisd und auf Fragen zu antworten. Von dieser Zeit datiert die Freundschaft zwischen Bell und dem Kreise um Röhm.

Wie kurz darauf bekannt wurde, hatte das Braune Haus eine eigene Fememorganisations geschaffen, auf der ersten Mordliste standen drei Männer; einer von ihnen war Dolator Bell.

Im Oktober vorigen Jahres beantragte Dr. Bell, der noch immer der Hitlerpartei angehörte, ein Schiedsverfahren gegen sich selbst; das Gesuch wurde jedoch abgelehnt mit der Begründung, es läge nichts gegen Dr. Bell vor. Dr. Bell kündigte darauf von sich aus mit einer sensationellen Erklärung die Mitgliedschaft in der Hitlerpartei.

Noch merkwürdiger wird der Fall aber, wenn man sich daran erinnert, daß kurz nach dem Reichstagsbrand in Berlin der französische „Populaire“ erhoben hat, daß Dr. Bell der direkte Auftraggeber des Brandstifters Lubbe gewesen ist. Dr. Bell hat als Mittelsmann der nationalsozialistischen Partei den Reichstagsbrand inszeniert. Bell war aber seit langem der Verbindungsmann zwischen einem bekannten englischen Petrolmagnat und der Hitlerpartei.

Der jener Unterstufungen zutommen läßt. Die Verbindungsleute waren auf Seiten der Völkischen Partei die Alfred Rosenberg — der bekannte Chefredakteur des „Völkischen Beob-

achters“ und Sprachrohr des „Führers“ in der Außenpolitik — sowie Funk, der seither Chef der Reichspressebüros wurde. Im verflochtenen Jahre wurde Rosenberg auf seiner damaligen englischen Reise, die viel von sich sprechen machte, von Bell begleitet, der den Nazi-Vertreter persönlich dem englischen Petrolmagnaten vorstellte. Diese Vorstellung war ertragreich; die finanziellen Unterstützungen des Petrolkönigs wurden nicht nur nicht gestrichen, wovon vorher die Rede war, sondern sogar noch erhöht. Es war dies vor allem auf den Einfluß Bells zurückzuführen.

Im Dienste Bells stand in Berlin eine ganze Reihe verdächtiger russischer Emigranten, die sich in dem bekannten Fichtronzensalischerprozeß als Polizeispiegel entwarfen; zu ihnen gehörte einer der Führer der ukrainischen linterrevolutionären Emigranten Poltavez-Dstraniza, der von den Nazis als künftiger Herrscher der „bestreichenden“ Ukraine ausgewählt ist. Im Dienste dieser dunklen Gesellschaft stand auch der Reichstagsbrandstifter Lubbe.

Die Zusammenhänge ergeben sich sofort, wenn man sich in Erinnerung ruft, daß am Tag nach dem Reichstagsbrand die polnische Polizei in die Berliner Geschäftsräume der Detropp, der russischen Petroleumverkaufsgesellschaft, eingedrungen war und sofort in einer bestimmten Kanzlei eifrig gesucht hatte, ohne etwas zu finden. Anscheinend befand sich das gesuchte Dokument, das eingeschmuggelt werden sollte, noch nicht an Ort und Stelle, da der Reichstagsbrand aus gewissen Gründen zu früh ausgebrochen war.

Augenscheinlich sollte die Detrop durch ein Dokument der Anstiftung des Reichstagsbrandes überführt und so die unbequeme Konkurrenz des englischen Petroleumkönigs Detering, des Präsidenten der Royal-Dutch-Petroleum Co. auf dem deutschen Markt beseitigt werden!

Die große belgische Zeitung „La Nation belge“ hatte schon im Vorjahr, am 21. April 1932, offen erklärt, daß Sir Detering als Gegenleistung für die regelmäßigen Subventionen an Hitler mit diesem einen Vertrag geschlossen hat, daß Detering nach dem Sieg der Nazis ein Monopol für alle Petroleumprodukte in Deutschland erhält, wogegen Detering anderthalb Millionen Pfund und 20 Prozent Gewinnbeteiligung verspricht!

Von allen diesen dunklen Subventionsgeschichten und namentlich auch von dem Reichstagsbrand hat Dr. Bell also zu viel gewußt, so daß er nunmehr, als er nicht mehr als ganz sicher galt, von einem Fememordkommando aus der Welt geschafft werden mußte, um ebenso sensationellen wie peinlichen Enthüllungen vorzubeugen.

Dr. Bell hat davon anscheinend schon vor einigen Tagen erfahren und ist deshalb nach Oesterreich geflüchtet. Aber auch hier hat ihn die Mörderhand des Braunen Hauses ereilt!

Lettland bekämpft den Fascismus.

Von Abg. Bruno Kalnin (Rigo).

Der Sieg des Hitler-Fascismus in Deutschland hat eine starke Beunruhigung in allen baltischen Republiken hervorgerufen, ganz besonders aber in den beiden demokratischen Staaten Lettland und Estland. Man befürchtet, daß die Hitlerherrschaft eine Kriegsgefahr in Osteuropa heraufbeschworen habe. Da Hitler nicht imstande sein wird, alle gegebenen Versprechen einzulösen, so wird er sich bemühen, den Volk eine außenpolitische Ablehnung zu schaffen. Eine aggressive Außenpolitik gegen Polen kann aber leicht zu einem blutigen Konflikt hinführen. Dabei ist hier gut bekannt, daß Polen einen Angriff auf das Korridor-Gebiet befürchtet und verschiedene militärische Gegenmaßnahmen vorgenommen hat. Andererseits weiß man auch, daß das fascistische Litauen mit Hitler-Deutschland liebäugelt und sogar bereit wäre im Falle eines deutsch-polnischen Krieges mit Deutschland gegen Polen zum Zwecke der Wiedereroberung des Wilna-Gebiets zu kämpfen. Nur die Frage des Memelgebietes wirkt hemmend auf eine weitere Annäherung zwischen Deutschland und Litauen. Scheinbar sind zur gleichen Zeit gewisse Verständigungsführer Litauens gegenüber auch von Seiten Polens bemerkt worden.

Die ernste internationale Situation wird noch dadurch verschärft, daß in der nationalsozialistischen Partei Deutschlands viele reaktionäre Emigranten aus Lettland und Estland eine führende Stellung einnehmen. Es sind dieses meistens vertriebene landesflüchtige baltische Barone, die 1920 durch die revolutionäre Agrarreform ihre großen Güter verloren haben, und andere aus den baltischen Republiken vertriebene Deutsche, die an den Baltikumerkämpfen gegen die lettlandische Republik 1919 teilgenommen haben. Der außenpolitische Führer der Hitler-Partei A. Rosenberg ist zum Beispiel ein estländischer Deutschbalte, der in Riga studiert hat und seine „deutsche Heimat“ erst 1920 gefunden hat. Sogar zwei lettische Pastoren Riedra und Kupische, die 1919 in Lettland Minister einer Putschregierung mit Hilfe des Baltikum-Generals von der Goltz waren, sind heute rührige Nazifunktionäre in Ostpreußen. Natürlich haben diese Leute ihren alten Haß gegen die Republik und die Agrarreform in Lettland und Estland nicht überwinden. Der Sieg der Hitlerbewegung in Deutschland und die Verschärfung der deutsch-polnischen Beziehungen gibt ihnen neue Hoffnungen für aggressive Mächte auch gegen die baltischen Republiken.

Um gegen die Gefahren eines Hitler-Deutschland besser sichergestellt zu sein, wurde in der baltischen Presse der Vorschlag eines Dreibundes der baltischen Republiken aufgeworfen. Bekanntlich besteht schon ein Bündnis zwischen Lettland und Estland. Nun sollte noch Litauen hinzutreten, aber infolge ihrer fascistischen und hitlerfreundlichen Politik hat Litauen vor einigen Tagen durch den Mund ihres Außenministers Kaunins, der selbst im Weltkrieg deutscher Offizier gewesen ist, eine glatte Abjage an Lettland und Estland gerichtet. Litauen hat sich also endgültig für Hitler-Deutschland entschieden!

Zu gleicher Zeit hat die Hitler-Bewegung auch in Lettland unter den 3000 Reichsdeutschen ihr Haupt erhoben. Hitleragenten haben in den letzten Wochen hier eine rege geheime Tätigkeit entwickelt. Ihren legalen Ausdruck haben die Hitler-Leute in einem neuen mit Auslandsgeld herausgegebenem Blatt, der „Deutschen Zeitung“ in Riga erhalten. Die Vorgänge am 4. März aber setzten dieser fascistischen Tätigkeit die Krone auf. Der

reichsdeutsche Verein zu Riga hat eine Wahlfahrt mit einem Sonderzug nach Litsien in Ostpreußen veranstaltet. Bei der Reise haben diese Wähler, die bis auf einige wenige, alle Hitleranhänger waren, ungestört von der sonst so nachsichtigen lettischen Polizei, eine faschistische Demonstration und Schmäherung der lettischen Republik durchgeführt. Dieser Fall brachte ungeheure Erregung in die Arbeitermassen. Als die Hitlerleute am 6. März noch im Siegestaumel nach Riga zurückkehrten, wurden sie recht unanständig von einer großen Zahl sozialdemokratischer Arbeiter empfangen. Es eröfnete Rufe „Nieder mit Hitler!“, „Nieder mit den faschistischen Arbeitermördern!“, „Heraus aus Lettland!“ usw. Einige Hitlerleute, die sich besonders frech benahmen, wurden mit faulen Eiern beworfen.

Am 10. März brachen die Sozialdemokraten in der Saemä (Parlament) eine Anfrage ein wegen der faschistischen Provokationen bei der Wahlfahrt und stellten die Frage, was die Regierung zu tun gedenke, um in Zukunft solche Provokationen zu verhindern und die Hitlerbewegung im eigenen Lande niederzuhalten. Letzteres bezog sich auch auf drei verschiedene Verbände der lettischen Faschisten, die unter dem Einfluß der nationalsozialistischen Erfolge in Deutschland auch wieder in Lettland rege geworden sind. Die Regierung gab durch den Innenminister ihre Antwort am 14. März. Es wurde wohl betont, daß alle Reichsdeutschen, deren Loyalität gegenüber der lettischen Republik erwiesen ist, jetzt und auch in Zukunft ausgezeichnet werden sollen, doch befürchteten unsere Genossen mit Recht, daß diese Erklärung nur auf dem Papier bleiben wird. Daher beantragten die sozialdemokratischen Abgeordneten eine Uebergangsformel, durch welche die Regierung beauftragt werden soll, alle der demokratischen Republik Lettlands feindlich gesinnten faschistischen Ausländer des Landes zu verweisen und ihre Organisationen zu schließen. Diese sozialdemokratischen Anträge kamen zur Abstimmung erst in der Saemä Sitzung vom 17. März. Inzwischen fanden noch im ganzen Lande große antifaschistische Versammlungen, die diese Forderungen der Sozialdemokratie unterstützten, statt. In der Sitzung selbst übten unsere Redner eine sehr scharfe Kritik an den Zuständen in Deutschland. Das ganze Parlament war empört über die Schandtaten und Greueldeinge der Hitler-Banditen, worüber die sozialdemokratischen Redner authentisches Material aus Deutschland vorlegten. Besonders schwer wurde Goering angegriffen, von dem u. a. gesagt wurde, daß „solche Viebereien heute in Deutschland herrschen!“ Unter dem Druck der öffentlichen Meinung und der sozialdemokratischen Enthüllungen sah sich schließlich auch die bürgerliche Mehrheit gezwungen, die sozialdemokratischen Anträge in einer Nachsitzung mit 41 gegen 14 Stimmen anzunehmen.

Der Faschismus in Lettland hat wiederum einen schweren Schlag erhalten. Die am 21. März umgebildete Bürgerblock-Regierung, die heute unter Leitung des Kleinbauernführers A. Blodnieks steht, hat schon begonnen, die Parlamentsbeschlüsse durchzuführen. Außen-

politisch waren aber die Debatte und die gefassten Beschlüsse des lettischen Parlaments, wenn auch aus einem kleinen Lande kommend, so doch eine schallende Ohrfeige für Hitler und seine Mord-

Kameraden in Deutschland. Das Wutgeschrei der Hitler- und Eugenbergs-Presse, welches jetzt gegen Lettland und die lettischen Sozialdemokraten losgelassen worden ist, zeugt am besten dafür.

Achtung, hier sind Greuermeldungen! Setzt den Boykott fort!

Was Reisenden in Deutschland passiert

In der Nacht auf Samstag spielten sich am Dresdener Hauptbahnhof unbeschreibliche Szenen ab.

Die Reisenden, die, aus Berlin kommend, nach Prag weiterreisen wollten, wurden aus den Zügen geholt. Die Polizei, die Auftrag hatte, die Züge zu leeren, benahm sich verhältnismäßig anständig und half den ausgesprochenen Menschen sogar bei dem Verladen des Gepäcks auf die bereitstehenden Lastautos. Es kamen aber SA-Leute hinzu, die die Polizei anschauzten:

„Was untersteht ihr euch Polizisten? Ihr macht mit dem dreifachen Judenpack Geschichten? Gebt ihnen einen Tritt in den Arsch!“

Unter unflätigen Beschimpfungen, die vor allem den Frauen galten, wurden die Reisenden auf die Autos getrieben und in das frühere Gewerkschaftshaus gebracht. (Das ist, entgegen der liquristischen Behauptung des „Tag“, noch immer von der SA besetzt!) Dort wurden sie neuerlich beschimpft und verprügelt. Auch kranke Frauen wurden nicht verschont. Einige fielen in Krämpfe, ohne daß sich die SA-Bestien darum scherten. Nicht weniger als 12 Stunden blieben die Reisenden in Gewahrsam. Dann wurde ihnen mitgeteilt, daß sie nach Berlin zurückfahren hätten und daß sie die Pässe erst in Berlin zurückerhalten. Es sei der Sichtvermerkzwang eingeführt. (Das war eine Lüge, denn die Verordnung trat erst am Dienstag in Kraft.)

Die Dresdener Konsulin der ausländischen Reisenden mußten intervenieren.

Die Hunnen über Oberschlesien.

Ein Volkshaus in Oberschlesien wurde von den Nazis — SA und SS — besetzt, der Raum der Arbeiter-Wohlfahrt erbrochen und alles drunter und drüber geworfen. Die vorgefundenen Nähmaschinen der Arbeiter-Wohlfahrt wurden abmontiert, die Bestelle zerstört, die Maschinen selbst gestohlen.

In einer Ortschaft in Oberschlesien wollte man bei Nacht den Parteivorstand ausheben. Der Genosse war aber nicht daheim, weil er zur Nachtschicht gehen mußte. Es wurde seine Frau herausgeschreckt. Um sich vor Mißhandlungen zu schützen, nahm sie das vierjährige Kind in die Arme. Daraufhin haben die SA dem Kinde den Revolver an den Kopf gesetzt und von der Frau verlangt, das Kind beiseite zu legen, sonst es erschossen würde. Angesichts solch unmenschlichen Vorgehens ist es nur zu leicht begreiflich, daß die Angst vor Mißhandlungen der Mutterliebe Platz machte, die Frau das Kind beiseite legte,

worauf sie sofort mit Löffenzimmer und anderen Schlägern verprügelt wurde.

Nach dieser Heldentat verschwanden die Banditen.

Ein Fall unter vielen.

Ein jüdischer Arzt in Leipzig war bei den dortigen Nationalsozialisten deshalb verhaftet, weil er bei allen seinen Patienten sehr beliebt war und eine gut gehende Praxis hatte. Er war in der SPD organisiert, ist aber politisch niemals hervorgetreten. In den Krieg ist er als Freiwilliger gegangen und im Felde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden.

Am 23. März abends um 9 Uhr sah er in seinem Arbeitszimmer, als es an seiner Haustür Sturm läutete. Seine Wirtschafterin öffnete einem Mann, einem Sandwerker aus der Umgebung, bei dem der Arzt früher hatte arbeiten lassen, bis er erfuhr, daß es ein Nationalsozialist sei. Auf Umwegen hatte der Sandwerker wahrscheinlich den Grund der Auftragserteilung erfahren. Neht, vor der Haustür, erklärte er, so starke Leibschmerzen zu haben, daß er unbedingt sofort den Arzt konsultieren müsse. Die Wirtschafterin ließ den Mann warten, ging zu dem Doktor hinein ein bat ihn, den angeblichen Patienten nicht vorzunehmen, weil er ihr äußerst verdächtig vorkomme. Trotzdem ließ der Arzt den Mann herein, sagte ihm, daß doch die Sprechstunde längst vorbei sei; doch weil der Patient sich damit nicht zufrieden gab und über sehr qualende Schmerzen klagte, begann der Doktor ihn zu untersuchen. In diesem Augenblick stürmte ein Haufen SA, der draußen die Wirtschafterin in der immer noch offen stehenden Haustür einfach überstampelt hatte, ins Zimmer, schreit dem Arzt zu: „Wir sind gekommen sie abzuholen!“ Und der schwerkranke Mann in dem Orbinationsstuhl ist durch diesen Anblick sofort von seinen Schmerzen geheilt. Er ist ein Vorposten gewesen. Der Arzt kann gerade noch nach der Wirtschafterin rufen, die den Wink begreift und vom Korridortelefon aus das Ueberfallkommando alarmiert. Die Polizisten kommen, während einige SA-Leute mit vorgehaltenem Revolver dem Arzt beschließen, sich mit dem Gesicht zur Wand zu stellen und andere inzwischen die Wohnung durchwühlen. Die Polizisten wollen zunächst den Arzt schützen, doch als ein SA-Mann ihnen einen Ausweis zeigt, erklären sie: Es sei alles in Ordnung, sie hätten hier nichts zu suchen und verlassen sofort wieder die Wohnung. Ungehindert schleppen die SA-Leute den jüdischen Arzt fort. Sechs Tage lang blieb er verhaftet. Dann endlich bekam seine Familie die Erlaubnis, ihn aus der SA-Kaserne abzuholen. Er war dreiviertel tot, als sie ihn holten, ein nicht wiederzuerkennender, schwer kranker, furchtbar verprügelter Mensch. Nur ganz wenig und mühsam konnte er von seinen Erlebnissen berichten.

Die SA-Leute waren zunächst, gleich nach seiner Abholung, mit ihm in einem Taxi in ein in der Nähe liegendes Verkehrslokal des dortigen SA-Sturms gefahren. Dort wurde er in einem Keller eingesperrt, zwei SA-Leute blieben als Gefangenewärter bei ihm. Sie beschimpften und verprügelten ihn, ließen ihn stramm stehen und erzürten, so daß er als er aus dieser ersten Gefangenschaft nach einiger Zeit abgeholt wurde, bereits heftig am ganzen Gesicht blutete. Dann wurde er unter derselben Bedingung nach dem Generalquartier der Orts-SA gebracht. Wieder wurde er mit vorgehaltenem Revolver

gezwungen, sich mit dem Gesicht zur Wand zu stellen und sich dann bis auf Hund und Unterhose auszuziehen. Mit ihm zusammen wurden noch vier weitere Gefangene eingeliefert, die als „Kommunistenschwein“ tituliert wurden. Aus anderen Räumen der Kaserne drang unaufhörlich das Stöhnen und Schreien anderer neu eingelieferter Gefangener. Das war auch noch so bis zum letzten Tag, als bis zum 23. März, den der Arzt in der Kaserne verbrachte. Der Arzt wurde jetzt zur Vernehmung geführt. Sie wurde von zwei SA-Leuten, anscheinend jungen Juristen, in Zivil geleitet. Eingeleitet wurde sie mit folgenden Worten: „Wir vernehmen hier anders, wie Ihr es sonst gewohnt seid. Du bekommst so lange Drecks, bis Du alles gestehst!“ Und so geschah es.

Unaufhörlich schlugen zwei Leute in Uniform mit langen Peitschen auf den Arzt ein, der Vorkäfig dieses merkwürdigen Gerichts beteiligte sich ab und zu selbst bei den Mißhandlungen, so daß unter diesen schrecklichen Qualen der Arzt schließlich alles gestand, was man von ihm verlangte. Und zwar: daß er vier christliche Frauen vergewaltigt und daß er einmal einen Hitler-Jungen niedergeschlagen habe.

Als Unterlage für diese völlig sinnlosen Beschuldigungen diente dem Femegericht der Bericht eines jungen Burschen, der vor drei Jahren, als er einmal nachts das Arztzimmer dieses Arztes beschlagnahmt hatte, von diesem bestrogen zurecht gewiesen worden war. Als Unterlage für die Beschuldigung der Vergewaltigung christlicher Frauen diente dem Femegericht nichts als seine eigene Phantasie, so daß sich der Arzt, um nur irgend etwas auszusagen zu können, die Namen dieser vier Frauen ausdachte. Außerdem wurde ihm vorgeworfen, eine christliche Patientin vergewaltigt zu haben, deren Namen ihm absolut unbekannt war, aber auch dieses Delikt gab der furchtbare verprügelte Arzt unter den dauernd niederwürgenden Peitschenhieben zu. Trotzdem er fortwährend gequält wurde, mußte er militärisch stramme Haltung annehmen. Er wurde nicht anders, als mit „Judenfau“ angeredet und geduzt. Es requete Beschimpfungen und Fußtritte auf ihn nieder. Schließlich war nach zwei Stunden die Vernehmung beendet. Durch die furchtbaren Schläge war der Arzt völlig erschöpft und sein Körper war mit blutigen Striemen bedeckt. Es wurde ihm eine Matratze zugewiesen, er legte sich hin und versuchte zu schlafen. Nach zwei Stunden begann die Hölle von neuem. Eine Reihe von betrunkenen SA-Leuten drang in den Raum in dem er lag ein, und der Arzt wurde nun mindestens drei Stunden lang auf nicht wiederzugebende Art und Weise gepeinigt. Man schlug ihn mit Peitschen und wenn er schließlich betäubt wurde, soß man ihm Eimer Wasser über den Kopf, bis er sich mit letzter Kraft erhob; dann wurde die Tortur fortgesetzt. Man schnitt ihm die Zähne, die Kopshaare und die Augenbrauen ab. Es kamen immer andere SA-Leute, die das Werk der Rache an dem völlig mehrlosen Opfer fortsetzten. Um 6 Uhr morgens ließen sie endlich von ihm ab, und die übrigen Tage, die der Arzt noch in dem Quartier verbrachte, lag er immer halb betäubt auf seiner Matratze. Der Kalfaktor, anscheinend ein Mißgefängerter, veränderte ihn vor den schlimmsten neuen Mißhandlungen zu schützen. Er bekam nur noch Fußtritte und wurde von vorübergehenden braunen Soldaten angepöbelt. Weil er so schwer krank war, wollte die Kaserneleitung ihn zunächst nicht entlassen, schließlich geschah es doch, aber unter der Drohung, nichts von all dem Erlebten in die Öffentlichkeit zu bringen. Seine Eltern reisten sofort mit ihm ab. Der letzte Eindruck der Familie von Berlin war der Aufruhr in einem Nachbarhaus, aus dem wieder gerade ein Jude von SA-Leuten abgeholt wurde.

KARL Nachdruck verboten.

UND DAS 20. JAHRHUNDERT

Roman von Rudolf Brunngraber

Copyright by Societäts-Verlag, Frankfurt am Main 1933

Deutschlands Jahresertrögen betrug 8,8 Milliarden Mark, sein Kapitalüberschuss, den es im Ausland angelegt hatte, 25 Milliarden. Deutschland war die atemde Brust Europas. Es war der beste Kunde von Rußland, Oesterreich, Italien, der Schweiz, Belgien, Holland und Norwegen, der zweitbeste von England, Dänemark und Schweden und der drittbeste von Frankreich. England führte nur nach Indien mehr aus und jedenfalls so viel nach Deutschland als nach Kanada und Südafrika zusammen. Allein Deutschland vermehrte auch ununterbrochen seine Menschenzahl, 1870: 40 Millionen, 1892: 50 Millionen, 1913: 68 Millionen. Und da dies, beim Charakter seiner Rasse, auch eine Steigerung in der Stoffkraft und im Auspruch bedeutete, war dadurch das Gesicht Europas nicht mehr wirtschaftlich, sondern auch politisch verändert worden. Die erbeingefessenen Großmächte nannten Deutschland den Parnass, aber sie fürchteten es auch als solden. Demgemäß waren auch die europäischen Rüstungsausgaben in den letzten Jahren angewachsen. In Oesterreich für Meer und Marine von 378 auf 720 Millionen Mark jährlich, in Frankreich von 954 auf 1396 Millionen, in England von 1125 auf 1491 Millionen, in Rußland von 958 auf 2049 Millionen und in Deutschland von 965 auf 2110 Millionen. In den britischen Summen figurieren die Marineausgaben mit 625 und 925 Millionen, in den deutschen mit 321 und 481 Millionen. Diese Aufwendungen bedeuteten eine Mehrbelastung der Bevölkerung für Kopf und Jahr in Deutschland

von 16 auf 31 Mark, in England von 20 auf 32, in Frankreich von 24 auf 33, in Oesterreich von 8 auf 14, in Rußland von 6 auf 11 Mark. Doch wurden diese Beiträge in jener Reibungslosigkeit geleistet, mit der jede Welt gemäß den ihr innewohnenden Kräften funktioniert.

Der deutsche Kavalleriegeneral Bernhardt veröffentlichte sein Buch: Deutschland und der nächste Krieg, im Jahre 1912. Er betonte darin, daß Deutschland der angreifende Teil sein müßte. Der Durchmarsch durch Belgien stand nach Graf Schlieffens Denkchrift (1892) seit 1898 fest. Aber erst 1914 brach die Konstellation zusammen, die die Latwine hielt. Nun allerdings wie ein Kartenhaus.

1914—1919.

Die große Entladung.

Ende 1913 gingen neuerdings 500 Millionen Francs für den Bahnbau nach St. Petersburg. Rußlands Schuld an Frankreich stieg damit auf 11 Milliarden. Der Revolutionär Stalin wanderte zum sechstenmal nach Sibirien. Diesmal — da er aus Narum ebenso geflohen war wie aus Wolgda und Solowjehogorsk — bis an das Ende der Welt, wo es Aureila heißt. Oesterreich tritt mit Rußland wegen dessen Bestrebung, Serben und Montenegro zu vereinen, Deutschland geriet mit Rußland ob der Reformen in den armenischen Wilajets in Konflikt und die Tripel-Entente unternahm eine Demarche gegen die Militärmission des deutschen Generals Liman von Sanders in Konstantinopel. Als die alte jugoslawische Regierung den britischen Admiral Lopus zum Reorganisateur der Flotte berufen hatte, war dies anders gesehen worden. Der Pagan blieb trotz aller Verständigungen über die Hochseebahn, das Trauma am Leib des Erdteils, den Danubier schon als eine auf einer Bombe kalancierende Frau gezeichnet hatte. Im

April 1914 wurde die dritte Haager Weltfriedenskonferenz auf 1917 verschoben, um welche Zeit bereits 8 Millionen Tote auf den Schlachtfeldern liegen sollten. Während der Begegnung des Haren mit König Karol in Konstanz richtete Salonow an Draganu die Frage: wie sich Rumänien im Falle eines bewaffneten Zusammenstoßes zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn verhalten würde, wenn Rußland durch die Umstände gezwungen sein sollte, die Kriegsfaktion zu eröffnen. In diesem Apriltag lehrte der einjährige Titular-Korporal Karl Polner mit der Freiwilligen-Abteilung des Ersten Festungsartillerieregiments aus Krakau zurück, wozu sie auf einen Monat zur Festungsdienstübung abkommandiert worden waren. Er sah mit Ungeduld dem September, dem Abschluß dieser ungewöhnlichen Abenteuer entgegen, denn zu Hause stand es nicht gut. Der Vater verwehrte und das kleine Weib schleppte sich in die Walschäden.

Da wurde am 28. Juni in Sarajevo der österreichische Thronfolger, der Mann des Trialismus, ermordet und damit war das Daseinsgefühl des Erdteils wie durch einen Blitzschlag verändert. Der Täter, ein serbischer Panlawist, war zwar österreichischer Staatsbürger, doch erwies sich dies als ebenso gleichgültig wie — zumal da man das erst später erfuhr —, daß Pafic um das gerollene Attentat gewußt hatte und der eigentliche Drahtzieher in dem Obersten Dimirjewis, dem Nachrichtenchef des serbischen Generalstabs, zu suchen war. Die europäische Menschheit, die Diplomatie und die Völker verzeiheten einfach die Explosion, auf die sie seit zwanzig Jahren mit Bonan und Ungebuld gewartet hatten. Die Kabinette fielen in die Oysterie und der Eifer eines rasenden Rotenwechels und die Völker schrien, eins ums andere, nach Krieg. Sie wurden daran auch durch die internationalen Institutionen nicht gehindert, durch die Kirche so wenig wie durch die Kunst oder die Wissenschaft.

Auch über das Proletariat ging die Welle hinweg. Das Nationale, das mithin noch einen Sinn in der Welt haben mußte, erwies sich stärker als die sozialistischen Kongreßbeschlüsse von Stuttgart, Kopenhagen und Basel. Das Proletariat jauderte kaum bis zur Ermordung Jaurès' und der Achtung Liebknechts und MacDonalbs, die Kriegskredite zu bewilligen. Jede Nation ist mit der brennenden Fackel durch die Straßen Europas gerannt, sagte Jaurès, der beste Europäer jener Tage. Und Viktor Adler, der Führer der Sozialdemokratischen Partei Oesterreichs: Ich muß leider gestehen, der Krieg ist auch bei der Arbeiterschaft populär. Die Biologen fanden das natürlich, obgleich gerade ihr Hinweis: Krieg sei an das Phänomen der Vorratswirtschaft gebunden, ein schmerzliches Licht auf die allgemeine Entschlafbarkeit warf. Um so überzeugender war die Ansicht der Psychoanalytiker, die im Kriegsenthusiasmus den Wunsch erblickten, sich für die Hemmungen, die die Zivilisation auferlegt, Kadlos zu halten. Denn bekanntlich ist der Mensch auch eine Bestie. Diese Erklärung hätte Karl empört, denn er war gleichfalls für den Fichtungsbau entflamm.

Er reagierte in der Tat durchaus gesund im weitgehenden Rahmen. Wenn ihn etwas dabei beeinträchtigte, war es lediglich die Sorge um seine Mutter. Allerdings redete man ihm die bald aus. Es sei selbstverständlich, erklärten ihm die Kameraden, daß das Vaterland für die Daheimgebliebenen zu sorgen hätte. Uebrigens würden sie, die Einjährigen, im Kriegsfalle bald Offiziere sein und eine honeste Wage beziehen. Und schließlich läge es auf der Hand, daß man zu Weihnachten wieder zu Hause sein würde. Selbst wenn die Moskowiter sich einmengen. Denn über die würden neben den Deutschen Hüßel Wilim: Riblungentrene! auch die Japaner herfallen.

(Fortsetzung folgt.)

Zentrumsführer Esser der Korruption beschuldigt.

Köln, 4. April. Der nationalsozialistische Westdeutsche Beobachter meldet heute in großer Aufmachung: „Zentrumsgewalttäter Thomas Esser wegen Untreue verhaftet. Weit über eine Million Mark Handwerkergeelder veruntreut. Außer Thomas Esser auch Präsident Welter und Syndikus Dr. Engels von der Kölner Handwerkskammer in Haft genommen.“

Zu diesen Behauptungen erklärt Reichstagspräsident Th. Esser, daß er gestern zu einer Vernehmung von der Kriminalpolizei in Köln herangezogen und dann wieder entlassen worden sei; er befinde sich in Euskirchen bei seiner gewohnten Tätigkeit.

Hingegen teilt der Regierungspräsident mit: Bei der Prüfung der Geschäftsführung der Handwerkskammer in Köln durch die von der Staatsregierung eingesetzte kommissarische Leitung ergab sich ein Defizit von etwa anderthalb Millionen Mark. Infolgedessen wurde gegen Syndikus Dr. Engels als geschäftsführenden Vorstand der Wirtschaftsstelle der Handwerkskammer für den Kammerbezirk Köln, gegen den Vorsitzenden der Handwerkskammer Welter, den Aufsichtsratsvorsitzenden Dr. Esser und mehrere weitere Personen die Strafanzeige erstattet.

Die Bett„geheimnisse“ eines Naziführers.

Berlin, 4. April. In den geschäftsführenden Vorstand des Reichsverbandes der deutschen Industrie ist als offizieller Vertreter der Hitlerpartei neben einem Doktor Hans von Lude auch der ehemalige Hauptmann Doktor Wagener (bislang Reichsleitung der NSDAP) eingetreten. Herr Wagener entstammt den Kreisen der Großindustrie; sein Vater war Generaldirektor der Durlacher Maschinenfabrik. Doktor Wagener trat mit jungen Jahren in die preussische Armee ein; bei Ausbruch des Krieges wurde er in der bevorzugten Stellung eines Generalstabshauptmanns einem Armeekorps zugeteilt.

Die glänzend begonnene Karriere fand jedoch bald ein Ende; am 7. Mai 1918, zu einer Zeit also, als draußen der letzte Soldat gebraucht wurde, wurde Herr Wagener mit Schimpf und Schande aus seiner Stellung und aus dem Offiziersberuf gejagt, nachdem ein ehrengerichtliches Verfahren ergeben hatte, daß Wagener während eines Urlaubs in Berlin sich in einen Verkehr mit homosexuellen Kreisen, die identisch waren mit der feindlichen Gegenpartei, eingelassen hatte. Im Bett — so sagt das gegen Hitlers Vertreter im Vorstand des Reichsverbandes der deutschen Industrie ergangene Ehrengerichtsurteil — hat Wagener militärische Dienstgeheimnisse ausgeplaudert.

Endlich ein Protest Rußland?

Berlin, 4. April. Nach Meldungen aus Moskau soll der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Litwinow bei dem deutschen Botschafter von Dirksen vorstellig geworden sein und wegen der Untersuchungen bei russischen Handelsvertretungen in Deutschland protestiert haben. Die sowjetrussische Botschaft in Berlin hat in der gleichen Angelegenheit Vorstellungen erhoben. Von deutscher Seite wurde hierbei darauf hingewiesen, daß man keinerlei russische Einmischung in deutsche Verhältnisse dulden werde. Im übrigen seien die Untersuchungen auf Grund belastenden Materials erfolgt.

Japan behält die Kriegsbeute

Tokio, 4. April. Der japanische Gouverneur der früher deutschen Südeinseln, deren Verwaltung Japan als Mandatar des Völkerbundes übertragen worden ist, hat eine erste offizielle Erklärung über Japans Entschluß, die Inseln auch nach dem Austritt aus dem Völkerbunde zu behalten, abgegeben. In der Erklärung heißt es, Japan werde die Verwaltung der Inseln nach den bisherigen Grundsätzen weiterführen.

Gesprenkte Stübry-Versammlung.

Die Stübry-Liga leitete am Montag eine Reihe von Prager Versammlungen unter dem Sammelnamen „Kampfwache der nationalsozialistischen Jugend“ ein. Die erste dieser Veranstaltungen wurde jedoch schneller beendet, als Stübry, der selbst das Referat übernommen hatte, es in Prag gewohnt ist. Ein großer Teil der Versammlungsbesucher bestand aus sozialistischen Arbeitern und Studenten, welche zu Beginn der Versammlung die Wahl eines Präsidiums verlangten. Die Stübry-Beute antworteten mit einer Attade ihrer uniformierten Ordner, welche mit Totschlägern und Stühlen auf die Arbeiter losgingen. Binnen wenigen Minuten wurden sie jedoch in die Flucht geschlagen; ein Teil der Faschisten flüchtete dabei durch die offenen Fenster, die Versammlung wurde aufgelöst. Von der Sophieninsel zogen dann Demonstranten in die Jungmännegasse und drangen in das Gebäude des Tempoverlages ein, in welchem die Stübry-Presse gedruckt wird. Polizei räumte das Haus und verhaftete zwei Personen.

Eine journalistische Lumperei der „Bohemia“.

Mißbrauch eines Friedrich-Adler-Briefes, um faszistische Gewalttaten zu verteidigen!

Genosse Friedrich Adler hat als Sekretär der Sozialistischen Arbeiter-Internationale an Otto Wels einen Brief geschrieben, dessen Zweck und hauptsächlichster Inhalt darin besteht, darzustellen, daß keine Macht der Welt die Sozialisten außerhalb Deutschlands daran hindern wird, die Wahrheit über Deutschland, die „Bohemia“ einen einzigen Absatz heraus, in dem Adler als Quelle zweier falscher Nachrichten, und zwar über die behauptete Ermordung Böchels und über angebliche Folterungen im Spandauer Gefängnis, ein neugegründetes Korrespondenzunternehmen in Prag ausgibt, dessen Nachrichten wegen dieser beiden Falschmeldungen nicht mehr verwendet werden sollen. Diese Stelle aus dem Adler-Brief versteht die „Bohemia“ mit den Titeln:

Wem verdanken die deutschen Juden den Boykott?

Einer Prager Falschmeldungszentrale.

Zu diesem unerhört perfiden Mißbrauch einer aus dem Zusammenhang gerissenen Briefstelle durch die „Bohemia“ stellen wir Folgendes fest:

1. Adler beschäftigt sich mit diesen beiden Falschmeldungen nur deswegen, um ihnen die erschreckende Zahl absolut zuverlässig beglaubigter Fälle von grausamen Mißhandlungen politischer Gegner und politischer Judifreier gegenüberzustellen.

2. Dies, die weitere Ausführung dieses eigentlichen Zwecks des Adler-Briefes und seine Konklusion, rücksichtslos die Wahrheit über Deutschland zu verbreiten, hat die „Bohemia“ vollkommen unterlassen und damit den Sinn dieses Briefes ins Gegenteil umgekehrt.

3. Weil angesichts der durch uns Tag für Tag besorgten Brandmarfung der „Bohemia“ wegen ihres würdelosen und empörenden Hitlerismus der Gedanke naheliegt, daß sie durch diesen Mißbrauch einer Briefstelle sich an der Sozialdemokratie rächen zu können glaubt, stellen wir fest, daß uns von einem Prager Korrespondenzunternehmen, das die Ermordung Böchels und Spandauer Folterungen gemeldet hätte, bis zum Tage der Veröffentlichung des Adler-Briefes in der „Arbeiter-Zeitung“ nichts bekannt war, daß in unserem Blatte von Spandauer Folterungen nie die Rede war und daß wir die Meldung über die angebliche Ermordung Böchels, die wir erfreulicherweise sofort demontieren konnten, durch einen Parteigenossen aus dem Grenzgebiet erhielten; wobei zu bemerken ist, daß Böchel von den Hunnen in Sachsen tatsächlich so gemartert wurde, daß er bewußtlos und totähnlich auf der Straße liegen

geblieben war, so daß man angenommen hatte, es sei wirklich schon das Entschuldigste eingetreten.

Und nun, nach diesen Feststellungen, ein Wort noch über die Lumperei, mit der die „Bohemia“ ihrer mißbräuchlichen und irreführenden Verwendung einer halben Wahrheit die Krone aufsetzt: nämlich über die bodenlose journalistische Gemeinheit, einer „Prager Falschmeldungszentrale“ die Schuld an dem Judenboykott zuzuschreiben! Diese Lumperei besteht darin, daß

1. die „Bohemia“ mit der Ausschrotung zweier Falschmeldungen den Eindruck zu erwecken sucht, daß alle die ungezählten Morde, Mißhandlungen und Freiheitsberaubungen durch den deutschen Faschismus erlogene „Greuel-Propaganda“ seien; — daß

2. die „Bohemia“ entgegen ihrem besseren Wissen um die von dieser „Greuel-Propaganda“ unabhängigen Absicht der deutschen Faschisten, den Juden den Garaus zu machen, ihre Leser glauben machen will, daß ohne die beiden zitierten falschen Nachrichten den Juden in Deutschland kein Haar gekrümmt worden wäre; — und daß

3. die „Bohemia“ auf dem Umweg über diese Lumperei den Juden-Boykott zu erklären versucht, der tatsächlich außerhalb Deutschlands nur durch den einen Umstand Nahrung fand, daß eine feige und charakterlose, ihre demokratische Vergangenheit und alle Grundzüge der Menschlichkeit verleugnende Presse, wie sie bei uns von der „Bohemia“ repräsentiert wird, allen Untaten der Hitler-Regierung die Mauer machte, tagelang auch zu den Juden-Verfolgungen schwieg, bis die Leser, Abonnenten und hauptsächlich die Inserenten jüdischer Angehörigkeit das Geschäft dieser Zeitungen bedrohten!

Mit allen diesen Feststellungen hoffen wir ein Weiteres dazu beigetragen zu haben, daß alle anständigen Menschen nicht ausgeprochen hitleristischer Anschauungen sich noch mehr als bisher angeekelt und mit Verachtung von der „Bohemia“ abwenden werden, die nun schon gar keine Hemmungen mehr zeigt, wenn sie irgendwie Hitler nützen kann. Sofern sie aber ihre Gemeinheit nicht noch steigert, wird sie dennoch auch von ihm den Fußtritt bekommen; denn die Männer mit der blutigen Faust wollen bedingungslos Rache, das die „Bohemia“ aber um ihrer Abonnenten und Inserenten willen alle heiligen Zeiten mal unterbrechen muß. Und Hitler weiß, daß er sich den Fußtritt gegen die „Bohemia“ gestatten kann, weil sie ja dann trotzdem und vielleicht erst recht durch widerlichste Liebedienerei um neue Gunst der erwarteten Hunnen betteln würde!

Judenboykott — unterirdisch.

Auch gegen die jüdischen Intellektuellen wird weitergekämpft.

Berlin, 4. April. Aus Kreisen der Reichsregierung wird dem offiziellen Comit. Büro mitgeteilt, daß der Boykott am morgigen Mittwoch nicht wieder aufgenommen wird, weil er durch die Entwicklung „überflüssig“ geworden sei. Der Boykott von Samstag habe seine Wirkung nicht verfehlt (?); abgesehen von „keinen Ueberbleibseln“ sei die Greuelpropaganda im Ausland „völlig abgestoppt“ worden. Gegen diese Ueberbleibsel im Wege des Boykotts vorzugehen, hätte, nach der Auffassung maßgebender Kreise, keinen Zweck, zumal diese Reste ihre Ueberbleibsel im Kommunismus hätten.

Berlin, 3. April. Die offizielle Einstellung des Judenboykotts wird allgemein als klägliche Kapitulation Hitlers gewertet; entgegen den ultimativen Forderungen, die er als angeblichen Zweck des Boykotts verkündet hatte, ist nicht nur nicht erreicht worden, daß die Propaganda des gesonten Auslandes gegen das neue Regime in Deutschland zum verstummen kommt,

es ist vielmehr noch niemals zuvor in so vernichtender Weise die Schändlichkeit des braunen Nordsystems durch die ganze Welt geißelt worden, wie gerade in den Tagen, in denen das „Ultimatum“ lief.

Und wenn Herr Hitler das Recht, für seine Beteuerungen und Schwüre auch nur den leinsten Glauben zu beanspruchen, nicht längst verwirkt hätte, dann müßte am morgigen Tage der Boykott in verschärfter Form wieder ausgenommen und „bis zum Stege“ durchgeführt werden.

Doch Herr Hitler wird als der Geschlagene die Flagge streichen. — Es ist möglich, daß diese Kapitulation in den Reihen der Faschisten schwere Konflikte auslösen wird, da sind einmal die Mittelständler, die dem Faschismus ihre Jugend zur Verfügung gestellt haben, und die hoffen und zu dieser Hoffnung berechtigt waren, daß die jüdische „Konkurrenz“ im Geschäftsleben ausgerottet wird. Da sind zum zweiten die Bauern, die Jahre hindurch mit der Barock vom Segen eines Programms geradezu übersättelt worden sind; da sind schließlich die SA-Leute, die nach sichtbarer Betätigung drängen und deren Aktivität gefährlich — für das eigene System gefährlich! — zu werden beginnt, wenn sie nicht in geschlossener Formation auf bestimmte und populäre Gebiete abgelenkt wird.

Es wäre töricht, wollte man annehmen, daß alle diese Kräfte auf Kommando schweigend beiseite treten werden; es ist vielmehr mit absoluter Sicherheit zu erwarten,

daß alsbald nach der Einkerbung des offiziellen Boykotts der unregelmäßige und unterirdische Boykott gegen Juden und Ausländer beginnen wird, —

in einer Form, wie sie Herr Streicher in seiner kürzlichen Münchener Rede (über die wir gestern berichteten) bereits angedeutet hat. Er forderte „legale Illegalität“, und führte aus, „illegal“ sei der neue Boykott, um dem Ausland gegenüber moralisch entrüstet sein zu können über die Taten,

die dann eben nicht mehr von der SA, sondern von „Kommunisten“, die sich widerrechtlich der braunen Uniform bedienen, verübt werden;

„legal“ aber sei der Boykott, um trotzdem die Täter ungehorsam zu lassen, falls einmal einer „aus Versehen geschmippt“ würde. Die Form überhaupt, schloß Streicher, sei gleichgültig; sie müsse im Laufe der Zeit vielleicht noch oftmals geändert werden. Fest stehe nur eines, das sei das Ziel. Und dieses Ziel laute: „wirtschaftliche und physische Ausschrottung alles dessen, was dem Rute nach nicht deutsch ist.“ Berlin, 3. April. — Doktor Funk, der Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklärung, erklärte gegenüber Pressevertretern, daß der Kampf gegen die jüdischen Intellektuellen (Arzte, Advokaten, Richter usw.) mit dem Boykott gegen die Juden im Wirtschaftsleben nichts zu tun habe und unabhängig davon, ob die Reichsregierung sich am 5. April zur Einstellung des Boykotts entschließen werde, fortgeführt werde. Es sei ein Gesetz in Vorbereitung, nach welchem einem Juden ohne weiteres die Beamtenzugehörigkeit und das Recht zur Ausübung bestimmter freier Berufe, insbesondere der Berufe als Arzt und Advokat, entzogen werden könne; diese Entscheidungen würden außerhalb des ordentlichen Gerichtsverfahrens getroffen und ein Rechtsmittel dagegen wäre ausgeschlossen. Die Frage eines Pressevertreters, ob denn ein jüdischer Kranter sich nicht eines jüdischen Arztes bedienen dürfe, beantwortete Doktor Funk mit der Erklärung, das sei „heute vielleicht noch möglich, in Zukunft aber und vorstellbar.“

Ist das kein Greuel?

Herr Gesandter Dr. Koch — etwas für Sie!

Gegen Ende Februar, also vor den Wahlen, gingen zwei slowakische Juden S. J. und J. R. (Namen und Adressen sind uns bekannt) durch die Leasingstraße in Berlin. Sie wurden von einem Zivilisten mit der Frage aufgehalten, was sie in Berlin machen. Als sie ihm die Antwort verweigerten, bedrohte er sie mit einem Revolver. Er brachte sie in eine Kaserne, wo sie mit Schlägen über den Kopf empfangen wurden, so daß sie zu Boden fielen. Sodann wurden sie mit Füßen getreten und geschlagen. Diese Prozedur wiederholte sich in den nächsten Tagen unzählige Male; sie wurden von Kaserne zu Kaserne geschleppt und überall in gleicher Weise „behandelt“. Sodann wurden sie der Polizei übergeben, wo sie gleichfalls geschlagen wurden. Schließlich wurden sie dem Schnellrichter überstellt, der von ihnen wissen wollte, weshalb sie vor Gericht stehen. Da sie keine befriedigende Antwort geben konnten und ihre Darstellung des Sachverhaltes vom Richter einfach als Lüge bezeichnet wurde, mußte die Verhandlung zweimal vertagt werden. Sie blieben in Haft und wurden weiter mißhandelt. Endlich am 9. März kamen sie, um dem grausamen Spiele ein Ende zu machen, auf die Idee, dem Richter mitzuteilen, daß sie ohne Gewerbebescheinigung Handel mit Lebensmitteln betrieben hätten. Der Richter atmete erleichtert auf und verurteilte die beiden wegen dieser Polizeibücherei zu vierzehn Tagen Gefängnis. Sie brachten dann noch 18 Tage bis zum 27. März im Gefängnis zu, wo ihre Behandlung menschlich war, und verließen dann fluchtartig das „Land der Dichter und Denker“. Sie atmeten erst auf, als sie die deutsche Grenze hinter sich hatten. Die beiden Leute — wir haben mit ihnen gesprochen — machen den Eindruck armer proletarischer Existenz, deren Intelligenz allerdings die eines Göbbels, Göring und Hitler weit übersteigt. Es gibt also in Deutschland keine Greuel. Die „nationale Revolution“ ist in voller Ruhe und Ordnung verlaufen. Man frage doch die Herren Anforge und Worlicek und deren Spießgesellen!

Hakenkreuzspione in der Tschechoslowakei.

„Právo Lidu“ schreibt gestern an leitender Stelle:

Wenn man mit einem reichsdeutschen Flüchtling spricht, der einige Tage in Nordböhmen verbracht hat, bevor er nach Prag gekommen ist, erzählt er, daß sich auf unseren Grenzbahnhöfen höhere Polizeibeamte, allerdings Hitlerianer, aus Deutschland in Zivil herumtreiben und aufmerksam jeden beobachten, der aus Deutschland zu uns kommt. Zu diesem Zwecke haben sie eine große Anzahl deutscher Detektive, welche sie aus Deutschland mitgebracht haben und dabei helfen ihnen für Geld bereitwillig unsere heimischen Hakenkreuzler. Diese Spionage ist ungewöhnlich umfangreich aufgebaut und wird hauptsächlich deswegen betrieben, damit jeder Deutsche, der auf einige Zeit zu uns kam und hier Begegnungen mit politischen Persönlichkeiten hatte, gleich nach seiner Rückkehr nach Deutschland wegen Hochverrats eingesperrt werde, denn das seien angeblich „Beziehungen mit dem Feinde“. Kommt etwa zu uns auf nur zwei Tage irgend ein bekannter deutscher Sozialdemokrat aus dem Reich, wird er ständig von Hitlerischen Spionen verfolgt, als ob er gar nicht in der Tschechoslowakei wäre... Wenn wir ein Rechtsstaat und ein geordneter Staat sind, dann müssen alle reichsdeutschen Polizeispione und Probokateure ausgewiesen werden und Beamte, durch deren Schuld ihnen der Aufenthalt in unserem Lande möglich geworden ist, müßten zur strengsten Verantwortung gezogen werden. Wenn wir ein Rechts- und Ordnungsstaat sind, dann müssen die reichsdeutschen Angestellten der Bahn, Post und Zollbehörde, sofern sie sich auf unserem Boden bewegen, der strengsten Aufsicht unterworfen werden...

Faschistenprozeß beginnt am 24. April

Brünn, 4. April. Das Präsidium des Staatsgerichtshofes, welcher wegen seiner Zuständigkeit im bevorstehenden Prozeß gegen die faschistischen Angreifer auf die Kaserne in Zidenice eine positive Entscheidung getroffen hat, setzte den Prozeßtermin auf den 24. April d. J. fest. Der Raum, in welchem der Prozeß stattfinden wird, ist vorläufig noch nicht bestimmt, doch wird diese Frage in den nächsten Tagen entschieden werden.

Konstituierende Versammlung des Viehsubkates.

Am Dienstag, den 4. April nachmittags fand im Sitzungssaal der Prager Produktionsbehörde die gründende Versammlung des Subkates für Bewertung der Tierproduktion statt. Zum Vorsitzenden wurde der Delegierte der Centrolkooperative Chaloupka, zum ersten Stellvertreter der Delegierte der Verbrauchergruppe Hain gewählt. Der Ausschuss bevollmächtigte den Vorstand zur Durchführung notwendiger administrativer Maßnahmen und zur Freigabe des Maintingents.

Die Vorzensur.

Wien, 4. April. Heute wurde über neun österreichische sozialdemokratische Wochenblätter die Vorzensur verhängt. Die Vorzensur gilt im ganzen bereits für 18 österreichische Blätter.

Das größte Luftschiff der Welt zerstört:

„Acron“ ins Meer gestürzt.

Mit 70 Mann untergegangen. Alle Rettungsversuche vergeblich?

New York, 4. April. Das amerikanische Marineschiff „Acron“, das größte lenkbare Luftschiff der Welt, stürzte heute nachts in schwerem Sturm ungefähr 150 Kilometer von New York entfernt ins Meer. Nach Funkmeldungen des deutschen Tankdampfers „Phoebus“ wurden vier Mann der aus 77 Köpfen bestehenden Besatzung geborgen. Es besteht fast keine Hoffnung, die übrigen retten zu können.

Das Lenkluftschiff „Acron“, dessen Schnelligkeit etwas größer ist als die des „Graf Zeppelin“ und der „Los Angeles“, trat am Montag mittags einen Übungsflug nach der Küste von Neu-England an. Die „Acron“ ist ein doppelt so großes wie der „Graf Zeppelin“ und das größte Lenkluftschiff der Welt.

Der Bericht der „Phoebus“

Das Tankschiff „Phoebus“, welches sich auf der Fahrt nach Tampico befand, funkte, daß es den „Acron“ um 1 Uhr 50 Minuten bei dem Varnegat-Leuchtschiff an der Ostküste von New Jersey hilflos auf See treibend gesichtet habe.

Wir entschlossen uns — meldet die „Phoebus“ — an den Ort heranzufahren. Gleich darauf hörten wir Schreie, die aus den Kluten zu uns empordrang. Wir ließen Boote auf das Meer hinab, das in diesem Augenblick ein Gewittersturm aufwühlte. Trotzdem konnten wir drei Mann an Bord nehmen.

Unter den Geretteten, welche in schwer erschöpftem Zustand geborgen wurden, befindet sich der Führer des Luftschiffes, Commander Leutnant Wiley. Der ebenfalls an Bord der „Phoebus“ gebrachte Telegraphist der „Acron“ Copland ist inzwischen trotz aller Bemühungen gestorben. An Bord dürfte sich auch Admiral Moffett befinden haben.

Der Funkverkehr mit dem Dampfer ist durch starkes Unwetter gestört, so daß man ursprünglich annahm, daß die Meldungen über die Zahl der Geretteten verstümmelt sind und höhere Ziffern einzusehen seien. Alle Funkmeldungen wurden auf das äußerste eingeschränkt in der Hoffnung, daß die direkte Funkverbindung mit der „Acron“ hergestellt werden könnte. Von der „Acron“ kam jedoch keine Nachricht.

Das Marineverkehrsamt gab nach 2 Uhr bekannt, die „Acron“ schwimme noch. Daraus wird geschlossen, daß keine Explosion erfolgte, sondern lediglich ein Abstieg auf das Wasser vorgenommen wurde. Das Luftschiff hatte noch um 20 Uhr gefunkt, daß alles an Bord wohl sei.

Aussichtslose Rettungsversuche

Nach den ersten Meldungen eilten alle in der Nachbarschaft befindlichen Küstenwachtschiffe zur Unglücksstelle, darunter der Zerstörer „McDougal“ und drei andere Zerstörer. Admiral Bract, der Chef der amerikanischen Luftflotte, ordnete an, daß die Marineschiffe bei Tagesanbruch Flugzeuge zu Hilfe senden.

Die amerikanische Kriegsflottenbasis in Litchfield meldete telephonisch nach Washington, es bestehe wenig Hoffnung auf Rettung der „Acron“-Besatzung. Die Entsendung von Flugzeugen sei wegen der tief über dem Meere hängenden Wolken und der geringen Sicht unmöglich.

Offiziere in Litchfield erklärten, die Rettung der Schiffbrüchigen hänge von der Zeit ab, in der die Schiffe das Brack erreichen könnten, ferner von den Wetterverhältnissen und dem Seegang. Die Sachverständigen brachten zum Ausdruck, daß die „Acron“ sehr schnell zerfallen werde und daher wenig Hoffnung auf Rettung bestehe. Diese Annahme scheint sich zu bewahrheiten.

Das Wrack verschwunden.

Das Küstenwachtschiff „Tucker“, welches am Morgen die Stelle erreichte, wo die „Acron“ ins Meer stürzte, hat durch Funkpruch mitgeteilt, daß es zahlreiche Trümmer des Luftschiffes gesichtet habe. Die „Tucker“ ist auf der Suche nach den ertrunkenen Besatzungsmitgliedern der „Acron“. Der Kreuzer „Portland“ ist in der Nähe der Unglücksstelle eingetroffen, konnte jedoch in weitem Umkreis nichts von dem Wrack finden.

„Acrons“ Vorgänger.

Das Unglück, das nach einer heute aus New York eingetroffenen Meldung das größte Luftschiff der Welt „Acron“ betroffen hat, ruft die Erinnerung wach an eine andere Luftschiffkatastrophe, die sich im Jahre 1925 in den Vereinigten Staaten von Amerika ereignete. Damals verunglückte in Ohio das amerikanische Luftschiff „Shenandoah“ in einem Gewittersturm. Fünfzehn Mann der Besatzung, unter ihnen der Kapitän, fanden dabei den Tod. In einer Erinnerung ist auch noch das furchtbare Unglück, dem im Jahre 1930 das englische Luftschiff „MR 101“ auf der Fahrt von England nach Indien zum Opfer fiel. Es wurde bei Beauvais, nördlich von Paris, durch stark böigen Wind zu Boden gedrückt und verbrannte. Bei diesem Unglück büßten 47 Personen, unter ihnen der eng-

lische Luftfahrtminister und die beiden Kommandanten des Luftschiffes das Leben ein. Nur drei Mann der Besatzung wurden gerettet.

Weitere fünf Todesopfer!

Flugzeug auf der Suche nach Schiffbrüchigen abgestürzt.

New Jersey, 4. April. Ein Kleinluftschiff der Marine, das aus Litchfield abgeflogen war, um nach den Trümmern der „Acron“ zu suchen, stürzte heute Nachmittag etwa 1000 Meter von der Küste entfernt, ins Meer. Die Mannschaft, die aus fünf Köpfen bestand, ist ertrunken.

Französisches Marineschiff schwer beschädigt!

Paris, 4. April. Das Marineschiff „E 9“, das in Rochefort stationiert ist, mußte infolge einer Panne bei Fort Nazaire auf freiem

Tagesneuigkeiten

Mount Everest überflogen.

1800 Meter über dem höchsten Berge der Welt.

Bombay, 4. April. (Reuter.) Zwei Flugzeuge der britischen Expedition überflogen den Himalaja-Berg Mount Everest, wobei sie eine Höhe von 10.675 Metern erreichten.

Ein Flugzeug lenkte Marquis Clydesdale, das zweite Pilot-Leutnant Mac Intyre. Außerdem hatte jeder einen Passagier an Bord. Nachdem durch Ballons festgestellt worden war, daß der Wind sich in den Höhenlagen gelegt hatte, starteten beide Flugzeuge. Während des Aufstieges konnten die Flieger feststellen, daß die Witterungsverhältnisse recht günstig sind, und beschlossen daher, das gesteckte Ziel zu erreichen. In weiteren 90 Minuten waren sie im steilen Anstieg auf 35.000 Fuß (10.375 Meter) hochgekommen. Während des Fluges wurde fleißig photographiert. Den höchsten Berg der Welt überflogen sie in einer Höhe von

1800 Metern über dem Gipfel

und kehrten nach einem Flug von 3 Stunden 15 Minuten wohlherhalten zurück. Die aeronautische Expedition leitet Houston.

Die unter Rutledges Leitung stehende Landexpedition, die den Mount Everest-Gipfel zu Fuß erreichen will, rechnet damit, daß sie bis heute abends die Lagerbasis Nr. 1 beziehen wird.

Spionage oder Konkurrenzneid?

Deutscher Schlepptanker beschlagnahmt.

Paris, 4. April. Wie Havas aus Brest berichtet, haben die Kapitäne der beiden dort stationierten französischen Bergungsschlepper durch den Gerichtsbeschreiber den ebenfalls dort stationierten deutschen Schlepper „Seefalke“ beschlagnahmt. Die Sachverständigen brachten zum Ausdruck, daß die „Seefalke“ nicht das Recht gehabt habe, die Bergung des von seiner Besatzung verlassenen norwegischen Dampfers „Vorgfried“ durchzuführen. Diese Bergungsarbeit in den Hoheitsgewässern von Dänemark durch den deutschen Dampfer wäre nach Ansicht der Kapitäne nur zulässig gewesen, wenn in Brest kein anderer Schlepper als der deutsche zur Stelle gewesen wäre. Der „Seefalke“ habe jedoch sogar den Bestand der beiden französischen Schlepper abgelehnt.

„Matin“ meldet zu dieser Angelegenheit aus Brest, daß die Besatzung des beschlagnahmten deutschen Bergungsdampfers „Seefalke“ unter dem Verdacht steht, Spionage Vorhaben geübt zu haben. Seine Verdächtigung stützt das französische Blatt auf den Umstand, daß auf der Reede von Douarnenez sechsen französische Kriegsschiffe Probeübungen abhalten und daß ein jeder, der diese Gegend genau kennt, im Kriegesfall dort leicht eine Spionagebasis einrichten könnte.

Mit Frau und vier Kindern in den Tod.

München, 4. April. Der abgebaute Bankbeamte Gustav Borkert, der sich ein Kolonialgeschäft eingerichtet hatte, wurde Dienstag früh mit seiner Ehefrau und vier Kindern im Alter von einem bis zehn Jahren tot im Schlafzimmer aufgefunden. Hausbewohner hatten am Morgen starken Wasserdampf bemerkt und waren in die Wohnung eingedrungen; der Gas Schlauch war von der Küche ins Schlafzimmer geleitet worden. Man nimmt an, daß wirtschaftliche Not der Grund zu der Verzweiflungstat war.

Felde nollanden. Ein Kadett wurde dabei leicht verletzt. Das Luftschiff ist stark beschädigt.

Ein mysteriöses Flugzeug-Unglück.

Brüssel, 4. April. Mehrere aus London eingetroffene Polizeinspektoren werden gemeinsam mit der hiesigen Polizei die Untersuchung über das Unglück des englischen Flugzeuges City of Liverpool durchführen. Die Hauptaufgabe ist, herauszubekommen, welche Rolle der Fahrgast A. von Voh, ein englischer Zahnarzt, in der ganzen Angelegenheit gespielt hat. Fest steht, daß Voh seit zehn Jahren ungemein häufig die Luftfahrtlinie Köln-London benützt hat. Dabei ist es auffällig, daß Voh bei seinen früheren Reisen niemals eine Versicherung aufnahm, während er sich vor der letzten Reise mit siebenhundert Pfund versichern ließ. Weiterhin ist erwiesen, daß ein weiterer englischer Passagier, ein gewisser Deardean aus Southport in England, sich vom 24.—28. März in Gesellschaft des Voh in Brüssel aufhielt. Ferner konnte man erfahren, daß Voh in Brüssel eine Summe von 10.000 Franken abhob, worüber eine Quittung des Voh vorliegt. In der Brieftasche, die nach dem Unglück aufgefunden wurde, waren diese 10.000 Franken nicht enthalten. Da man an ein verbrecherisches Attentat glaubt, das Voh im Flugzeug begangen hat, wird jetzt versucht, herauszubekommen, wo sich Voh eventuell Zündstoff verschafft haben könnte. Die Herkunft der erwähnten 10.000 Franken stehen möglicherweise mit der Person des Deardean im Zusammenhang, der ebenfalls nach Aussagen des Personals der Luftfahrtlinie ein häufiger Gast war. Es ist der Verdacht aufgetaucht, daß sich Voh mit dem Handel von Raufgütern abgab.

Ein seltener Fall.

New York, 4. April. Die bekannte amerikanische Filmgesellschaft „Columbia Pictures Corporation“ hat Montag allen ihren Angestellten mitgeteilt, daß sie die am 1. März eingeführten Lohnherabsetzungen aufhebe und die früheren höheren Löhne wieder einführe. Die Lohnherabsetzung betrug bei Angestellten mit einem Wochenlohn von 50 bis 75 Dollar 25 Prozent, bei 76 bis 100 Dollar 35 Prozent und bei einem Wochenlohn über 100 Dollar 50 Prozent.

Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot. Zu den deutschen Belangen, die die Nazi jetzt ausgraben, gehört auch das Flaggenlied:

Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot Von unseres Schiffes Mast.

Dieses kaiserlich-patriotische Lied ist, wie eben entdeckt wurde, gerade fünfzig Jahre alt geworden und daher unter Schwermetall und Wogenprall würdig befunden worden, die Wiedergeburt der Nation zu begrüßen. Darum weht die Flagge schwarz-weiß-rot von jedem Feilerasten und inmitten der aufgearbeiteten Tanzmusik teutonischer Nachtlokale, und der SA-Trupp schmettert es fröhlich in die Nachtluft, wenn er von der Wacht vor dem boykottierten Judentum in die Kaserne zieht. Aber wie so oft, ist den Judenfeiern auch diesmal ein kleines Malheur passiert. Der „Dichter“ dieses Liedes ist nämlich der Jude Theodor Lindner, der im Jahre 1886 starb und im Berliner jüdischen Friedhof begraben liegt. So kommt es denn, daß in der Zeit des Judenboykotts sich die Flagge schwarz-weiß-rot, die stolz von des Schiffes Mast weht, leider als jüdisches Fabrikat erweist.

Eisenbahnertod. Auf dem Bremer Hauptbahnhof wurden zwei Ueberwachungsbeamte der Reichsbahn, als sie einem Personenzug ausweichen wollten, von dem aus Hamburg

beraufkommenden Eifzug erfasst und auf der Stelle getötet. Beide Beamte waren Familienväter.

Was ist mit Max Barthel? Einigen Anfragern, die wissen wollen, ob es sich bei den von den Nazis übergelassenen Dichter Barthel tatsächlich um den Arbeiterdichter handelt, der u. a. „Deutschland“, „Das Spiel mit der Puppe“, „Hochhaus an der Wolga“ und viele sozialistische Gedichte geschrieben hat, antworten wir auf diese Wege mit einem klaren Ja. Ein Dichter, aber ein Ueberläufer, der mit Mördern und Brandstiftern Frieden geschlossen hat. Mit denselben Lumpenbunden, die seine früheren Freunde und Verehrer, denen Barthel neben seiner Begabung seinen Aufstieg verdankt, mit Bomben, Revolvern und Rizinusöl „geistig“ überwinden. So groß, wie die Liebe der Arbeiter zu dem Dichter Barthel war, so groß ist die Verachtung, mit der sie dem Ueberläufer Barthel begegnen!

Witkowijs Eisenwerke drohen mit Entlassungen! Wie aus Währ.-Ostau berichtet wird, hat der Betriebsrat der Witkowijs Eisenwerke eine Zuschrift der Generaldirektion erhalten, in der bekanntgegeben wird, daß die Unternehmung 1270 Arbeiter mangels an Bestellungen entlassen will. In einer Sitzung des Betriebsrates wollte der Vertreter des Unternehmens durchsetzen, daß jede Woche 300 Arbeiter entlassen werden, so daß die Gesamtentlassung am 1. Mai durchgeführt wäre. Die Forderung der Witkowijs Werke wurde vom Betriebsausschuß jedoch abgewiesen und beschlossen, einen Weg zu suchen, damit es zu den Entlassungen nicht komme. Donnerstag Nachmittag findet eine große Versammlung der Arbeiter des Werkes statt, in der die Lage besprochen werden wird.

Der Unterstützungsverein der selbständigen Blinden für die Tschechoslowakische Republik in Prag mit seinen zwei Nebenvereinen (Deutsche Abteilung in Aulzig und Währisch-schlesische Abteilung in Brünn) und den beiden Fachsektionen (Männer- und Frauenfachsektion in Prag) hielt kürzlich seine 31. ordentliche Generalversammlung ab. Diese größte Selbsthilfeorganisation der außerhalb der Anstalten lebenden Zivilblinden zählt heute über 550 Mitglieder (Blinde) aller Nationalitäten und aus allen Teilen der Republik. Da diese erwachsenen Zivilblinden von keiner Seite betreut werden und keine öffentliche Rente oder Unterstützungen genießen, ist ihnen der Unterstützungsverein zur einzigen Stütze geworden; er hat an direkten Unterstützungen im Jahre 1932 129.741 Kč ausgezahlt. Außerdem verteilte er verschiedene Gegenstände, wie Kleidungsstücke, Radioapparate. Aus den Zinsen seines Altersfonds zahlt der Verein den alten Blinden eine Altersrente von 900 Kč jährlich und den Erkranken bis 18 Kč täglich während 10 bis 15 Wochen. Der Verein beschäftigt 20 Blinde und außerdem versorgt die Frauensektion weibliche Blinde mit Handarbeiten, um ihnen Erwerbsmöglichkeit zu verschaffen. Die Männersektion vermittelt Klavierstimmen und verschafft den Berufsmusikern Beschäftigung in Unterhaltungslokalen usw. Die Generalversammlung sprach u. a. dem Ministerium der sozialen Fürsorge für seine Zuneigung zur Aufrechterhaltung der Werkstätten und für die staatliche Wohlfahrts-lotterie innigsten Dank aus.

Vom Rundfunk

Donnerstag.

Prag: 6.15 Gymnastik. 11.00 Schallplatten. 17.50 Schallplatten. 18.25 Deutsche Sendung: Dr. Roudka: Neue Bücher. 19.35 Russische Lieder. 19.55 Die Heirat, Schauspiel von Gogol — Brünn: 16.10 Orchesterkonzert. 18.25 Deutsche Sendung: Dr. Roudka: Körpergestalt und Charakter. 19.25 Bauernmusik. — Währ.-Ostau: 10.10 Volksblasmusik. 18.30 Deutsche Sendung: Thierberger: Slavenerhebung durch Lincoln 19.25 Orchesterkonzert — Berlin: 19.45 Johann Strauß — Breslau: 21.10 Kammermusik. — Hamburg: 22.30 Blaskonzert. — Königsberg: 20.00 Frühling — Langensörs: 21.00 Volksmusik. — Leipzig: 19.00 Blasmusik. — Wien: 21.00 Orchesterkonzert



Ausbau der Presse im Dritten Reich.

Die Wahrheit über den Reichstagsbrand.

Es riecht nach Petroleum! Delfecken und Delspuren.

Kein vernünftiger Mensch glaubte auch nur fünf Minuten an den Kerl mit Hufe und kommunistischer Parteilinie, der sich so naiv ertappen ließ und so überaus eilig mit seinem Gefährnis bei der Hand war. Die unmittelbaren Folgen, die der Reichstagsbrand nach sich zog, die sofortige Achtung der marxistischen Parteien durch Hitler und seinen Leutnant Göring, liegen auch den Raubsten dieses allzu plumpe Manöver durchschauen. Aber trotz aller Leberzeugtheit, daß der Reichstagsbrand die Nazis selbst zu Urheberinnen hatte, und der Beweisführung bleibt doch immer ein Unterschied. Diese Beweisführung ist aber um so nötiger, als die Hitler-Regierung schärfer denn je in Deutschland gegen jene vorgehen erklärte, welche nicht die von ihr gegebene Version annehmen, daß ein Kommunist, der mit sozialdemokratischen und Zentrumskreisen Beziehungen unterhielt, Urheber des Brandes ist, und als sie dieser Tage erst wieder in aller Öffentlichkeit die Behauptung erhob, daß der angebliche holländische Kommunist Lubbe noch einige kommunistische Helfer bei seiner Tat hatte, die immer noch gesucht werden.

Um den unwiderlegbaren Beweis zu erbringen, daß es die Leitung der Völkischen Partei selbst war, welche das Reichstagsgebäude in Brand stecken ließ, hat der „Populaire“ eine eingehende Untersuchung in Deutschland sowohl als auch in anderen Ländern veranstaltet, um die Urheber und die wahren Gründe dieser machiavellistischen Tat zu ermitteln. Er fand hierbei in Deutschland wertvolle Unterstützung, die vorläufig geheim bleiben muß; den Grund hierfür brauchen wir wohl angesichts der Verfolgung der dortigen Parteikameraden nicht zu betonen.

Diese Enquete führte ihn auf Spuren, die zeigen, daß nicht nur ein innerpolitischer, sondern auch ein außenpolitischer Plan dem Reichstagsbrand zugrunde lag. Sagen wir es sofort heraus: Wenn politisch die marxistischen Parteien zu Gunsten eines Hitler-Plébiscit getroffen werden sollten, hätten außenpolitisch, wie nicht zum erstenmal, große Petrolmächte die Hand im Spiel, welche die russischen Petrollieferungen an Deutsch-

land damit abdroffeln wollten. Es sind hierfür Beweise und Belege vorhanden. Wir werden im Nachstehenden zusammengefaßt unsere Lesern alle wichtigen Tatsachen unterbreiten, welche die Enquete des „Populaire“ bereits gegeben hat.

Die offizielle Untersuchung über die Brandursache führte zum Ergebnis, daß ein einzelner Mann unmöglich die ganze Arbeit des Feuerlegens, die an zahlreichen Stellen des Sitzungs-saales vorgenommen wurde, geleistet haben kann. Man sprach von sechs bis sieben Helfern. Nur gehörten sie nicht, wie man dies heute noch glauben machen will, der kommunistischen, sondern der Nationalsozialistischen Partei an. Alles war eingefädelt: einer von ihnen mußte sich in dem verriegelten Reichstag fassen lassen: es war dies der junge Mann mit Hufe und kommunistischer Mitgliedskarte.

Die anderen entwichen: auf wohl vorbereitem Weg. Da alle Ausgänge, wie dies selbst in der offiziellen Untersuchung unvorsichtigerweise zugegeben wurde, verperrt waren, blieb ein einziger Ausgang: der unterirdische Gang der Heizungsanlage, der in den Palast des Reichstagspräsidenten führt. Am Reichstagspräsidenten-gebäude wohnt aber heute einer der mächtigsten Männer der Nazi-Regierung: Herr Göring, der Innenminister, der Mann, der so rasch zu arbeiten versteht, daß seine Verordnungen und Erlasse über die Vergeltungsmassnahmen gegen Kommunisten und Sozialisten fristlos nach dem Brand erschienen. Es wurde seither behauptet — und die Informationen hierfür kommen aus recht sicherer Quelle —, daß diese familiären Erlasse und Verordnungen bereits vor Ausbruch des Brandes in auf der Schreibmaschine geschriebenen Exemplaren vorlagen, was übrigens eine Tatsache bezeugen dürfte: daß das Datum handschriftlich auf ihnen vermerkt wurde! Die wirklichen Brandstifter verließen also den Reichstag durch diesen unterirdischen Gang, der in das Hauptquartier des völkischen Innenministers führte, der damals aber von starken Abteilungen der Nazi-Truppen besetzt war.

Weshalb diese die kommunistischen Brandstifter nicht sofort festnahmen? Aus dem einfachen Grund, weil diese „Kommunisten für eine Stunde“ dort im Präsidentenpalast wieder ihr Brauhemd anzogen!

Und die Saalbediener und Wächter des Reichstags? Auch hier liegt einer der wunden Punkte der Affäre. Es ist im Reichstag ein sogenannter Hausinspektor vorhanden, dessen Rolle zumindestens sehr verdächtig ist. Einige Tage vor dem Brand begann er, den Wächtern gegenüber sich von einer niedrigen Menschenfreundlichkeit zu zeigen. Vor allen Dingen die Wächter, von denen bekannt war, daß sie Parteien der Linken angehörten, wurden geradezu aufgefordert, sich mehr Ruhe zu gönnen, mehr Urlaub zu nehmen, Pausen einzuflechten, die bisher nicht erlaubt waren. Unter Verletzung des Reglements schickte dieser menschenfreundliche Hausinspektor am Tage des Brandes, wie behauptet wird, sein Personal bereits nach Mittag heim!

Man mag sich nun fragen, wie es kommt, daß dieser offensichtlich — und sogar sehr gewiß — von der Leitung der Hitler-Partei aufs sorgfältigste und in allen Einzelheiten vorbereitete Plan des Reichstagsbrandes trotzdem schwache Stellen aufweist, die ermöglichen, alles aufzudecken. Die Frage ist berechtigt. Sie hätte nicht gestellt werden können, wenn sich alles abgepielt hätte, wie es im ursprünglichen Plan vorgezeichnet war.

In Wirklichkeit sollte der Reichstagsbrand in der Nacht vom 2. auf den 3. März ausbrechen: achtundvierzig Stunden vor dem Wahlen, damit Zeit genug bliebe, die Vergeltungsmassnahmen durchzuführen, alle Wahlprüferungen der marxistischen Gegner zu verbieten und dem Durchsichtswähler aber auch keine Zeit zu lassen, sich mit Zweifel über die Brandursache abzugeben. Am 27. Februar trat aber ein wichtiges Ereignis ein, von dem wir noch sprechen werden.

Mittags 1 Uhr glaubte sich Hitler verloren. Ueberstürzt wurde der große Streich für den gleichen Abend angeordnet: der Reichstagsbrand. Dieser Ueberstürzung ist es zuzuschreiben, daß nicht alle Spuren verwischt werden konnten, und daß sich andere, wie die Verhaftung Van der Lubbe, so grotesk boten, daß selbst die phantastischsten, in den Plan nicht eingerechneten Parteigänger Hitlers sofort mit den Augen zwinkern mußten. (Fortsetzung folgt.)

Die Festsitzung des Films. Die reichsdeutschen Lichtspieltheaterbesitzer sind in Deutschland in einer mächtigen Organisation vereint; deren Führer war seit Jahren einer der mutigsten Kämpfer für den wertvollen und inhaltlich anständigen Film, Stommerzialrat Ludwig Scherz, der jetzt über Befehl des Herrn Goebbels durch einen Kommisär abgesetzt wurde. Die erste Tat des neuen Filmkensors war, daß alle Kinos aufgeschloßen wurden, bis zum 30. März der neuen Nazivereinigung beizutreten; wer sich weigert, „muß gewärtig sein, daß aus seinem Verhalten Weiterungen abgeleitet werden, für die die Regierung keine Verantwortung übernehmen kann“. Nach dieser gelungenen Erpressung ist das Kinogewerbe einheitlich „organisiert“, die bisherige Stätte deutscher Filmkultur ist „gleichgeschaltet“, das Wahlrecht abgeschafft und bei der ersten Versammlung „haben“ die Kinobesitzer der neuen Leitung eine Vollmacht auf vier Jahre zu geben; ganz nach dem Reichstagsmuster. Um die lieben Zahler der Steuern und Mitgliedsbeiträge etwas zu befriedigen, hat man einen ganz großen Abend veranstaltet mit dem Zugprogramm: „Um acht Uhr dreißig erscheint Reichsminister Goebbels, hält eine Ansprache und wird gestatten, daß ihm einige führende Personen vorgestellt werden“. Dazu ist es nun tatsächlich gekommen und Herr Goebbels hat über die neue Zukunft des nationalen Films gesprochen. Da das Programm der neuen Produktion eingeleitet wird durch das Großwerk „A. Mann“ und „Blutende deutsche Erde“, „Von Feinden umringt“ usw. erübrigt es sich, den Inhalt der Rede wiederzugeben. Wie tief unter dem Diktat der Hitlerwörter das Niveau alles dessen gestunken ist, was man als deutsche Kultur und deren Träger anzusehen bis jetzt gewohnt war, ist aber aus dem Referat des „Berliner Tagesblattes“ ersichtlich, das damit beginnt und endet: „Endlich ist der Mann gekommen, der uns die Wege aufzeigt, die der wahrhaft künstlerische Film zu gehen hat und „gerecht gehen wird.“ Sonstige Details hat der Schlußbericht nicht enthalten; diese Entwicklung in denselben Worten, die einen Renee Claire, Murnau, Eisenstein, Babst, Fejder, Braunowki; gefeiert, sich seit Jahrzehnten für Fortschritt und geistige Entwicklung eingesetzt und die Föhne der unabhängigen Künstler hochgehalten haben, ist wahrhaft nazifisch; es ist Ehrenpflicht der ganzen Kulturwelt den Opfern der deutschen Barbarei und Vergewaltigung das Ridgrat zu stärken und die Schmach des Deutschland von heute der ganzen Welt aufzudecken.

Entsorgung. Vor einigen Tagen wurde von Finanzorgane in Weipert der aus Spanien in die Uchscholowaki zurückkehrte Kaufmann Dehn aus Eisenberg bei Gera in dem Verdachte des Devisenschmuggels verhaftet; bei dem festgenommenen wurden neben großen Beträgen in tschechischer Währung auch Reichsmark, Petros und Kronen vorgefunden und verläufig mit Beschlag belegt. Nunmehr wurde Dehn auf freien Fuß gesetzt, während die bei ihm vorgefundenen Geldbeträge bis zum Abschluß der eingeleiteten Erhebungen beschlagnahmt blieben.

Im Steinbruch abgestürzt. Aus Raaden wird uns berichtet: Ein schwerer Unfall ereignete sich dieser Tage in Warta a. d. Eger. Der auf dem dortigen, der Gemeinde gehörigen Steinbruche mit seinem Sohne arbeitende Franz Berni stürzte aus beträchtlicher Höhe ab und erlitt hierbei so schwere innere Verletzungen, daß sich seine Ueberführung ins Krankenhaus als nötig erwies. Der Zustand des Verunglückten ist so ernst, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird.

Ein Drama im Winterwald. Aus Böhmen: Wienthal wird uns gemeldet: Holzsammler machten in den Wäldern beim Reilberg, im sogenannten „Kalt-Winter“, wie seinerzeit ge-

maßet, am 17. März einen schauerlichen Fund: die Schneeschmelze hatte einen entseelten weiblichen Körper bloßgelegt, der unter der Einwirkung der Witterung bereits stark geputzt hatte, teilweise in Verwesung übergegangen und von hungrigem Wilde angenagt war. In der Nähe der Leiche wurde eine leere Bromuralbüchse aufgefunden, ein Sandtäschchen mit 18 Reichsmark und einige Kleinigkeiten, die darauf hinwiesen, daß die Unglückliche eine Reichsdeutsche sein dürfte. In der Manteltasche fand sich noch ein Fünfsiamarkstück. Bei der Obduktion der Leiche ergab sich, daß die Frau den Hunger- und Erschöpfungstod gefunden haben müsse, da der Magen völlig leer war. Die unbekannte Leiche wurde daraufhin auf dem Friedhof in Böhm.-Wienenthal beigesetzt. Auf Grund der über den grausigen Fund in den Blättern veröffentlichten Nachrichten und der eingeleiteten Nachforschungen wurde nunmehr festgestellt, daß es sich bei der unglücklichen Frau um die in Piskowitz, Amtsbauhauptmannschaft Weihen geborene 34-jährige Frau Rene Ullmann aus Foudenheim bei Weihen handelt, die bei einem Ausflug in die Reilbergwälder Ende des vergangenen Jahres wahrscheinlich vom Schneesturm überrollt und von Müdigkeit überwältigt wurde, wobei sie den Tod gefunden hat.

Menchen und Möwen.

„Die Möwen lehnen alle aus, als ob sie Emma hängen“, jagt Christian Morgenstern in seiner unnaahmbarsten Gefühlssicherheit. Man weiß nicht, warum ein solcher Satz richtig ist, man fühlt nur, daß er irgendwie stimmt. Vielleicht deswegen, weil die Möwe ein solch freundliches und gutartiges Wesen hat, daß sie an eine liebe und schlichte Bedienerin gemahnt. Ein Empfinden dafür und vielleicht auch das Stück kleiner Abenteuerlust, das jeder nun einmal in sich trägt, mögen Gevatter stehen bei der Sorge um die kleinen, beweglichen Tiere.

Kein hübscheres Bild, als wenn die Möwen auf ihrem weiten Flügel für einige Tage an der Moldau rasten. Die Bräuten stehen voll Menschen, die Ufer sind gefüllt von behaglichen diesen Geschäftsleuten, von ältlichen Damen mit still vergrabener Järtlichkeit und von Kindern, die gerne schenken, weil sie selber Geschenke bekommen. Da fliegen die großen und die kleinen Broden ins Wasser, und die Vögel schnappen munter zu. Hier ein Bissen und dort ein Bissen! Wer viel schnappt, wird satt!

Die Möwen kommen irgendwo vom Süden her. Da haben sie im blauen Meer gebadet, sind

zu dem noch viel blauerem Himmel aufgestiegen und haben silbern um das Kiel der weißen Schiffe gespielt, auf denen zufriedene Menschen sitzen und sich freuen, dem Nebel, dem Frost und dem Schnee entronnen zu sein.

Nun kommt der Frühling, und die Möwen kehren zurück nach dem Norden. Jetzt rasten sie in der Moldau. Bald werden sie an der Spree, auf der Alster und am deutschen Strande sein. Werden da in diesem Sommer auch überall Menschen stehen, die ihnen mit frohen, gutmütigen und lachenden Gesichtern keine Freundschaftsbrotchen werfen?

Ich fürchte, die Möwen werden in diesem Jahre weiterfliegen müssen. Denn an nichts ist Ueberfluß in jenem Lande, und gewißlich nicht an der kleinen Güte des Alltags. Sie werden weiterfliegen müssen bis zum dänischen Sund oder bis zu den tausend Schären-Inseln des Nordens. Da allerdings werden sie sich wohlfühlen dürfen. Denn dort gibt es Menschen mit hellen Augen und lärmigem Brot. Dort gibt es, wie allenthalben am Meer, den Wind, die Welle, das Licht. Aber es gibt auch die Freiheit dort. Und wo die Freiheit ist, da ist es gut sein für Vögel und — für Menschen.

Fischlein, bed dich!

Im Speisesaal des „Wildebrau“ ist mittäglicher Hochbetrieb. Die Kellner rennen, der Wirt und der Geschäftsführer inspizieren, durch den Raum schallt das Stimmengewirr der Gäste.

„Sie müßte jetzt kommen“, sagt an einem der kleinen Tische ungeduldig ein Herr zu den beiden Damen und einem anderen Herrn, mit denen zusammen er eben ein vorzügliches Diner vertilgt hat. Es war mit Sorgfalt und Sachkenntnis zusammengestellt und wurde reichlich mit einem sehr guten Tropfen begossen. Der Kellner räumt den Braten ab und beginnt, den Nachschick aufzutragen.

„Da ist sie!“ Man atmet auf. Eine soeben eingetretene Dame schüttelt der Gesellschaft zur Begrüßung die Hand, setzt sich und bestellt ebenfalls. Als ersten Gang wählt sie ein nicht sehr gangbares Fischgericht.

„Reichlich spät!“ flüstern die anderen etwas müde. „Doch es geht noch; wenn wir den Nachschick in die Länge ziehen.“

Der zuletzt Gelommenen wird nach der Suppe der Fisch aufgetragen. Sie ist anscheinend mit gutem Hunger, den Keller zur Hälfte leer, springt dann aber plötzlich auf und hält sich, Entsetzen in den Augen und Angstqualen um die Mundwinkel, den Magen.

„Was ist denn los, Susi?“ prubeln die Tafelgefährten hervor und springen ebenfalls hoch. „Der Fisch, o mein Gott, der Fisch! Mein Magen! Ich bin vergiftet! Hilfe, Hilfe! Einen Arzt!“ „Hilfe, Hilfe!“

Das ganze Lokal gerät in Aufruhr. Wirt, Geschäftsführer, Kellner — wäre das möglich? Der Ruf des Hauses — die berühmte Küche — „Um Gottes willen nur keinen Skandal!“ denkt der Wirt.

„Hilfe, Hilfe! Ich sterbe!“ jammert die Dame. Man bemüht sich um sie, legt sie ausgestreckt auf drei Stühle. Die Freundinnen halten ihren Kopf, schütteln Kölnisch-Wasser aufs Gesicht, weinen und schreien. Die beiden Herren, außer sich, fahren den Kellner an: „Ein Auto! Raus! Zum Krankenhaus! Sofort, die Dame muß sofort!“

„Wie entsetzlich!“ jammert eine der Freundinnen. „Und ich, ich habe dieses Restaurant empfohlen!“

Der Wirt zittert; er springt selbst zur Tür, ruft ein Auto an, kommt hastig zurück. Die Verpfändete wird aufgehoben, in den Wagen gepackt. Wischnell haben die Damen ihre Garderobe ergriffen. Die Herren werfen ihre Mäntel über den Arm, stülpen den Hut auf. Plötzlich ein Menschenleben ist in Gefahr!

„Entschuldigen Sie, meine Herren“, räuspert sich düster der Kellner. Man sieht sich an den Kopf: „Herrje, ja, natürlich! Selbstverständlich!“ Einer der Herren bleibt zurück. „Ruhet, was ihr könnt; eine Operation wird sie retten. Ich werde hier zahlen.“

Ab fährt das Auto.

Der Herr geht langsam sich den Schweiß wischend, an den Tisch zurück, knabbert widerwillig an dem stehen gebliebenen Nachschick. Wirt und Geschäftsführer eilen in die Küche. Gäste und Geschäftsführer eilen in die Küche. Gäste die Richtung des kristall-schimmernden Büfets. Immer der Fisch! Man sollte überhaupt keinen mehr essen!

Niemand bestellt noch Fisch. Der Wirt karrt wie eine gereizte Bulldogge. Das weitläufigste Gesicht macht der Kellner, der den Unglücklichsten bedient hat. „Ich will gehängt werden“, murmelt er zum Geschäftsführer, wenn

das eine laubere Sache ist!“ Sein Vorgesetzter weicht ihn überlegen ab.

„Ober!“ ruft der Herr, den Nachschick stehen lassend. „Zahlen! Raus!“

„Na also“, sagt der Geschäftsführer, und der Kellner stürzt an den Tisch.

Kurz vorher war die Tür heftig aufgerissen worden, und zwei Herren haben das Lokal betreten. Sie stehen am Eingang und lassen ihre Blicke untertugend durch den Raum gleiten. Jetzt postiert sich der eine an der Tür, und der andre geht eilig auf das Büfett zu. „Bitte den Inhaber oder Geschäftsführer!“ — „Raus auf; Raus!“ „Arminialpolizei!“

„Allo doch!“ murmelt es rings.

„Arminialpolizei?“ informiert sich der Wirt.

„Recherchieren!“

„Nun, wer hat recht?“ trumpft der Kellner auf.

„Sehen Sie sich das an, wie der Kerl jetzt da steht!“

Der „Kerl“, den Braten riechend, sitzt da wie ein Häuflein Unglück. Er wirft scheue Blicke zum Büfett und zur Tür, rückt unruhig hin und her; seine Augen tasten die Fenster ab und die Nebenausgänge. Flucht um jeden Preis! Mit einem Satz kann er seine Garderobe greifen; zur Not läßt er sie im Stich. Es geht jetzt um mehr!

„Tag, Garbu.“ Klingt da die Stimme des Arminialbeamten ironisch hinter ihm. „Nur keine Dumheiten jetzt, mein Junge! Wir müßten sonst schießen, und das läßt mich leid. Etwas unvorsichtig, daselbe Ding zu drehen, gestern im Alten und heute im Westen der Stadt. Unvorsichtig. Na, wenn ich bitten darf!“

Der Beamte an der Tür wird herbeigerufen und saß den Verhafteten am Arm. An den Spalier blühenden Gästen vorbei geht es hinaus.

„Ein hervorragender Junge.“ unterhält sich der Kriminalbeamte mit dem Wirt und den Umstehenden. „Das bißchen Beschpellererei... wenn es nur das wäre! Ein ganz gerissener Hochstapler, der mindestens auf fünf Jahre ins Loch fliegt!“

„Ah!“

„Und die andern?“ fragt der Wirt. „Verhaftet, von der Strafe weg. Zwei wurden freibrieflich verurteilt! Der Chauffeur hat uns dann hierher auf die Spur gebracht.“

„Die Sache geht ganz gut.“ meint eine halbe Stunde später der Verhaftete zu den beiden Kriminalbeamten, als sie sich mit den drei Damen und dem vierten Herrn, sieben Mann hoch, in einem kleinen Kaffeehaus treffen. Die angeblich vergiftete Dame löffelt Schlagobahn.

„Mit dem Fisch und der Vergiftung, das schluden die Leute; sie hören ja auch so viel von Fischvergiftungen... aber es kommt doch nur selten vor, daß gleich im ersten Tumult alles ver-schwinden kann.“

„Ja.“ sagt der Herr, der verhaftet geweiht ist. „einen, den letzten, muß hinterher die Polizei heransuchen.“

„Bahaha!“ lacht die Polizei drohend. „Wirt und so weiter, das ist nicht das Schlimmste; aber die Kellner sind so misstrauisch.“

„Die Weinlarte vor allem, Herr Ober!“

„Sehr wohl, meine Herrschaften!“

Luis W i n t e r

